

Zwischen Zartheit und Virtuosität

Herbstkonzert der Philharmonie Schwäbisch Gmünd im Stadtgarten / Solist Mathias Johansen brillierte

KONZERT (-ry). 60 Jahre – ein durchaus stolzes Jubiläum der Philharmonie Schwäbisch Gmünd und ihrer Vorgängerklangkörper, aus denen heraus sich das herausentwickelte Orchester herausentwickelt hat.

Bürgermeister Julius Mihm und die Vorsitzende der Philharmonie, Jutta Peschke, versagten es sich, in Nostalgie zu schweigen. Vielmehr würdigten beide das Ereignis in wohlverdienter Prägnanz, ließen in gebotener Würdigung die Historie Revue passieren und gedachten der vielen Wegbegleiter, welche die Philharmonie prägten. Johann Christoph Spranger, von der ersten Minute an dabei, wurde namentlich geehrt. Seit 1965 hat der Rezensent unzählige Male mit ihm zusammen musiziert und weiß darum um die hohe geistige und physische Leistung.

Dass der Dirigent von 2002 bis 2007, Tarmo Vaask, zum Jubiläum gekommen war, darf als Zeichen wechselseitiger Wertschätzung gesehen werden.

Es folgte ein Abend, der in allen Facetten das Gemüt ansprach: die Konzerteinführung durch den Dirigenten Knud Jansen, das Programm (Mozart, Dvorak und Beethoven) und die wunderbare Realisation durch Solist und Orchester.

Knud Jansen ist ein begnadeter Pädagoge. Er kann meisterhaft erzählen,

bringt den vielen Gästen, die der Jörg-Ratgeb-Saal kaum zu fassen vermochte, kurzweilig alles Wissenswerte nahe, untermuert mit wenigen typischen Hörbeispielen. Nach solcher Einstimmung musste man einfach nur genießen.

Da war zuerst die „Titus“-Ouvertüre – eine wahre Huldigung der Güte des Herrschers, allein in den Akkordparallelen der Streicher ein Hinweis auf die präzise Erarbeitung des weitaus schwierigeren Meisters, als dies in galanter Güte beim erwartungsfrohen Publikum ankam.

Neben den runden Streichern in wiederum deutscher Positionierung (1. und 2. Geigen gegenüber, in der Mitte die sonoren Celli; die Kontrabässe links außen) glänzten die Bläser ganz charakteristisch von der Piccoloflöte bis zur Tuba, die Pauken zuweilen bewusst sehr dezent, um sie dann im „Gewitter“ bei Beethoven richtig „krachen“ zu lassen. Klangfarben und -sinnlichkeit haben noch einmal an Qualität zugelegt. Und immer ein freundlich anmierender Knud Jansen, der mit Umsicht dirigierte und als souveräner „Kapitän“ durch die „Wogen“ geleitete.

Zeigte schon der Mozart, wie differenziert das Hörergebnis ausfiel, so verschluckte es einem im zweiten Werk des Abends regelrecht die Sprache. Mit Antonin Dvoraaks Cellokonzert gelang ein ab-

soluter Höhepunkt. Dvorak, sehr geprägt und gleichermaßen gefördert durch Johannes Brahms, findet immer seinen eigenen „Ton“; jede Komposition ist ein Unikat von großer Ideentiefe. Zwischen Zartheit und kerniger Virtuosität markiert das Cellokonzert eine Einmaligkeit und überragt alle vergleichbaren Versuche anderer Tonsetzer. Hatte man am 28. Mai 2011 bei Elgars wunderbarem Konzert für dasselbe Instrument mit Mathias Johansen denselben Solisten gehört, so konnte man heuer einen nochmals gereiften Nachwuchskünstler erleben, der mit ganzer Seele seine Linien belebte, markante Akzente setzte und stets den großen Bogen spannte – in einer Dialoghaltung Dirigent und Orchester gegenüber, die einfach nur entzückte.

Jansen hatte auf die biografischen Bezüge beim Adagio ma non troppo hingewiesen, welche die Empfindsamkeit des Komponisten wie des Solisten gleichermaßen zeigte. Im Rondo des Finale gab es eine geradezu entfesselte Aufgipfelung temperamentvoller Emotionen. Das Publikum war zu Recht aus dem Häuschen. Und der wunderbare Solist gab als Zugabe eine Bach-Sarabande aus der 5. Cello-Suite zum Besten. Elementarer; dichter und gefüllter konnte es nicht gehen; andere mögen protzen, Johansen beglückte

mit linearer Kantilene!

Nach so viel Verausgabung aller Beteiligten Beethovens „Pastorale“ zu präsentieren, gilt einer Herkules-Herausforderung. Da soll alles im Wesentlichen leicht, elegant und duftig perlen, und dabei ist der Notentext voller Tücke. Jeder Pädagoge weiß, dass man nicht nur bis an die Grenze, sondern auch darüber hinaus fordern muss, um die Leistung nachhaltig zu steigern. Der Charme, mit dem Knud Jansen das tut, ist bezwingend. Man kann nur staunen ob der Tempoanforderung. Und dass ein semiprofessionelles Orchester das Ganze mit Bravour meistert, spricht für die prächtige Zusammenarbeit. Der Primat des Gemüts demaskiert jedes Beckmessergehabe. Und wenn man das Werk mindestens ein halbes Jahr „ruhen“ lässt, reift es erfahrungsgemäß von allein weiter. Jeder Profi weiß um die Tagelohnform, von der er abhängig ist. Wie viel mehr gilt dies bei Laien, die sich gewaltig ins Zeug legen. Und so konnte man sich ganz der von Beethoven geforderten Empfindsamkeit anheim geben, zumal ja kein „Programm abgearbeitet“ wurde.

Hatte schon der (aus Unkenntnis) spendete Zwischenbeifall die Begeisterung des (auch jungen) Publikums gezeigt, so dankte der reiche Schlussbeifall für einen ganz besonderen Abend



Ein Orchester, das viel zum Glanz Gmünds als musikliebende Stadt beiträgt: die Philharmonie Schwäbisch Gmünd, die mit ihren Vorläufern seit 60 Jahren besteht. Sie gab unter der Leitung von Knud Jansen ihr Herbstkonzert im Stadtgarten.

Foto: aw